

Die Stewardess zuckte nicht mit der Wimper, als ich sie um ein paar Eßstäbchen bat. Auf dem langen Flug (Hamburg – Osaka mit Zwischenlandungen fast 30 Stunden) würde ich genug Muße haben, mich damit zu üben.

National Technics hatte achtzehn Journalisten und Techniker der europäischen HiFi-Presse zur Besichtigung ihrer Hauptwerke in Osaka eingeladen. Natürlich zur Zeit der Kirschblüte, also im April. Japan ist zweimal im Jahr für europäische Augen am schönsten: im Blütenschleier des Frühlings und in den warmen Herbstfarben des Oktobers. Außerdem ist zu dieser Zeit das Klima für Europäer am angenehmsten, die Temperaturen bewegen sich um 13 bis 16° C, der oft pausenlos trommelnde „Pflaumenregen“ hält sich in Grenzen.

In Paris erwartete mich Mr. Kuno von Technics Europa, der meine französischen und englischen Kollegen schon „eingesammelt“ hatte, in Amsterdam gesellten sich die restlichen aus Dänemark, Belgien, den Niederlanden und Schweden dazu. Gegen Abend landeten wir in Tokio. Schon der Betrieb auf dem Internationalen Flughafen läßt keinen Zweifel, daß man in der größten Stadt der Welt (zwölf Millionen Einwohner) ist: pausenlos starten und landen Jumbos, zwei Dutzend der Riesenvögel stehen auf den Rollfeldern, die Leitwerke wie Reklametafeln angestrahlt. Die Menschenmassen könnten einem Angst machen, doch Mr. Kuno führte uns sicher durch das Gewühl. Die erste Firmendelegation der Gastgeber schwenkte Begrüßungsfähnchen; nicht nur ein aufmerksames Symbol des Willkommens, die Fähnchen erweisen sich auch als wertvolle Orientierungshilfe.

Endlich dann nach kurzem Flug: Osaka. Ein Transparent „Welcome Technics Seminar 1976“ bildete den Hintergrund fürs erste Gruppenfoto. Das Empfangskomitee – drei reizende Japanerinnen und zehn Japaner – hatte uns mit Blumensträußen versorgt. Endstation war das riesige „Royal Hotel“, wo ich nach einem Imbiß auf dem Zimmer wie ein Stein ins Bett fiel. Durch die Zeitverschiebung hatten wir, laut Kalender, keinen Tag verloren – wir landeten in Osaka am 11. April, Datum auch meines Starts in Hamburg.

Die japanische Gastfreundschaft hatte auch das eingeplant: Nach der langen Anreise dürfen wir uns richtig ausschlafen. Mein Programm für den 12. 4. beginnt so: „Free for your relaxation after long flight“ – Zeit zum Ausruhen nach dem langen Flug. Der Tag beginnt um 11 Uhr Ortszeit mit einem Lunch im Restaurant „Senri Alaska“. Erst um 13.30 Uhr wird es ernst – wir besichtigen die Stereofabrik. Obligatorisch die Begrüßung der Arbeiter, sie lachen und schwenken Fähnchen. Wir werden in kleine Gruppen aufgeteilt, und mit Hilfe je eines Führers durch die Riesenanlagen geschleust. Die Arbeitsgänge sind fast vollständig automatisiert. Alles ist peinlich sauber, auch die weißen Kittel der Arbeiter und Arbeiterinnen. In den hohen Hallen fahren ununterbrochen Transportbänder durch Lötstationen, halbfertige Geräte schweben an Liften, werden von unsichtbarer Hand gestoppt, wechseln die Richtung. Ein Automat stimmt mit mehreren Spindeln einen Receiver ab, ein anderer prüft inzwischen 263 Funktionen in 30 Sekunden. Die Hauptarbeit leisten Computer, die nicht nur die Arbeitsphasen regeln, sondern auch Fehler entdecken und die Qualität überprüfen. Zwischen den vielen Maschinen verlieren sich die wenigen Menschen, die konzentriert komplizierte Handgriffe ausführen. Ich denke unwillkürlich an Orwells „1984“.

Japanische Impressionen

von Guido J. Wasser

In einer kleinen Abteilung werden Seriengeräte, die auf einer Metallplatte befestigt sind, einem Falltest unterworfen, bei dem sie das Hundertfache der Erdbeschleunigung erreichen. Ein weiterer Falltest wird mit verpackten Geräten aus verschiedenen Höhen durchgeführt. Für Geräte, die für arktische Länder oder die Tropen bestimmt sind, hat man sich extreme Testbedingungen ausgedacht wie 40° Celsius und 100 Prozent Luftfeuchtigkeit, erzeugt durch Salzwasser.

Verstärker laufen auf Vollast, ihre externen Lastwiderstände kühlt man in Eimern mit kaltem Wasser. Automaten drehen pausenlos Regler, betätigen Schalter, ziehen Stecker immer wieder heraus, um ihre Lebensdauer festzustellen.

Ebenso beeindruckend ist auch das Lager. Die Geräte werden sofort nach Fertigstellung mit riesigen, horizontal wie auch gleichzeitig vertikal verschiebbaren, bemannten Greifern zu einer der 560 verschiedenen Paletten transportiert, wo Platz für insgesamt 10000 Stück ist. Auch diese Anlage wird von Computern gesteuert.

Später besichtigen wir eine der sechs Tonbandfabriken des Konzerns. Hier wird an Fließbändern gearbeitet. Auffallend sind auch die vielen Zwischenkontrollen der Kasset-

ten-, Achtspur-, Mikrokassetten- und Spulen-tonbandgeräte. Bei HiFi-Anforderungen prüft man jedes Teil mehrmals und protokolliert das Ergebnis. Bei Kassettengeräten wird mit verschiedenen Kassetten, die magnetisch und mechanisch einen Mittel- und zwei Extremwerte darstellen, getestet. Die Schlußkontrolle besteht aus einer Meßprüfung und einem Probelauf unter praktischen Bedingungen: In einer schalldämmenden Kabine spielt ein Arbeiter ab, nimmt auf und hört bei gleichzeitigem Klopfen aufs Gerät über Lautsprecher ab. Um die Monotonie dieser Beschäftigung erträglicher zu machen, stehen ihm dabei verschiedene Musikprogramme zur Verfügung.

Monatlich werden hier 500000 Einheiten produziert. 70 Prozent sind für den Export, ganze 30 Prozent für den heimischen Markt bestimmt.

In der Weltstadt Tokio hat nur jeder fünfte Japaner ein eigenes Bett. Die übrigen schlafen auf dem Fußboden, d.h. auf einer dünnen Tatami-Matte aus Reisstroh. Europäer erheben sich nach einer solchen Nacht meist wie gerädert, wenn sie überhaupt schlafen konnten. Eingebaute Schränke und Strohmatten bilden die Wohnungseinrichtungen, Möbel sind für die meisten ein unnötiger Luxus. Nur jede zehnte Wohnung verfügt über ein WC. Bei den meisten Haushaltungen erscheint zwei-



Das zentrale Forschungslabor von National-Technics in Osaka.



Oben links: Brunnen in Kyoto. Die bereitliegenden Trinkkellen laden zur Erfrischung ein.



Oben: Unsere Reiseführerin mit dem praktischen Wimpel während einer Besichtigungstour.



Oben rechts: Uniformierte japanische Schulkinder auf einem Ausflug in die alte Kaiserstadt Kyoto.

Rechts: Japanische Geisha-Schülerinnen auf dem Weg zur Teezeremonie.



Rechts: HiFi-Markt auf einer Straße von Tokyo.



Typisch japanischer Empfang bei der Geschäftsleitung.

mal monatlich ein Pumpenauto, deren weißbehandschuhte Besatzung die Aufgabe hat, die Gruben zu leeren. Doch haben nahezu alle japanischen Familien moderne Haushaltsgeräte, bei fast allen steht ein Fernseher, 65 Prozent davon sehen die Programme in Farbe.

Seit Produktionsbeginn im Jahre 1959 wurden in der Fabrik, die wir besichtigten, 35 Millionen Geräte gebaut, 25 Millionen davon exportiert. Die meisten Kassettengeräte kommen in der Kombination mit Radio in den Handel. Achtspurkassetten sind in den USA am gefragtsten. Die größte Produktionssteigerung lag beim Kassettendeck. Allein der Export nach Europa konnte in den Jahren von 1972 bis 1975 um 440 Prozent gesteigert werden.

Die schnelle Fahrt über die Stadtautobahn ließ nur flüchtige Einblicke in die Expo-Stadt von 1970 zu. Dafür entschädigte uns das Essen im „Taikoen“, einem Restaurant im japanischen Stil. Nachdem wir das offizielle Gruppenfoto im dazugehörigen riesigen Fotostudio hinter uns hatten, empfingen uns Hostessen mit einem Apéritif, den wir unter blühenden Kirschbäumen an einem kleinen See genossen. Von Smog und Umweltverschmutzung ist in dieser Idylle nichts zu spüren. Zum ersten Mal wird die Schönheit transparent, die Japan-Kenner immer wieder in Entzücken versetzt, Stille, Aquarellfarben, Anmut.

Anmutig waren auch die Damen, die sich um uns bemühten. Zunächst versahen sie uns mit großen weißen Schürzen und führten uns zu unseren Tischen, die mit Fähnchen in den jeweiligen Landesfarben geschmückt waren. In der Tischmitte ein großer Holzkohlengrill, auf dem es zartes Steakfleisch, in hauchdünne Scheiben geschnitten, Früchte und Fische zu braten galt. Mr. Nakai, General-Manager der Stereofabrik und mein Tischnachbar, freute sich, als ich Messer und Gabel ablehnte und um Stäbchen bat. Und statt des üblichen Whisky bestellte ich heißen Sake, den 16prozentigen Reisschnaps. Das Fleisch mußte allein ein Vermögen kosten, denn Ackerboden ist in der zu 75 Prozent gebirgigen Inselwelt Japans so kostbar, daß so gut wie kein Raum für den Anbau von Futtermitteln bleibt. So kommt es, daß die weni-



Toshiyuki Umeda paßte auf, daß ich trotz Fotografierens den Anschluß an unsere Gruppe nie verlor.



John Borwick vom „Gramophone“ erläutert japanischen Händlern englische HiFi-Probleme.

gen Rinder aufs edelste behandelt werden, tägliche Massage und dunkles Bier gehören zu ihrem Leben.

Am zweiten Tag hatten wir uns schon recht gut an die Zeitverschiebung gewöhnt. Ein Seminar in der „Technics Hall“ der Stereofabrik stand für den Vormittag auf dem Stundenplan. In einem kleinen Hörsaal führte man uns mit Hilfe von Dias und Geräten einige Neuheiten und gerade entwickelte Technologien vor, z. B. die sauberen Überalles-Rechteckdurchgänge bei 20 Hz und 1 kHz beim Tuner ST-9600, die durch Einsatz von Filtern mit konstanter Gruppenlaufzeit erreicht wurden. Auch wurden uns die Vorzüge des Endverstärkers SE-9600 (2 x 165 W) demonstriert. Durch extreme Stabilisierung des Netzteils werden Verzerrungen durch Übersprechen reduziert.

Für Studios und studioähnliche Anlagen wurde der Mono-Equalizer SH-9090 entwickelt. Durch den Einsatz von 12 Filtern, die sich noch um $\pm$ eine Oktave verschieben lassen und neben den Reglern für Amplitude je einen für die Regelbreite besitzen, sind Klangbeeinflussungen fast keine Grenzen gesetzt. Als Gag imitierten die Technics-Entwickler mit einer Stereoanordnung und einem Rauschgenerator eine Dampflokomotive, die von links nach rechts vorbeiführt.

Bei den Plattenspielern wurde neu ein IC (AN 630) für die Motorsteuerung entwickelt, das 200 Transistoren und 100 Dioden und Widerstände beinhaltet. Diese Neuheit wird im SL-1400 angewendet. Das Laufwerk SL 10 Mk II mit den Drehzahlen 33, 45 und 78 U/min wurde speziell für den Studiobetrieb entworfen. Mit einem doppelten Bremssystem ist ein Schnellstop bei 33 U/min in 0,3 Sekunden bzw. 30° möglich. Der Start erfolgt sogar in 0,25 Sekunden bzw. 25°. Die Motorregelcharakteristik wurde an einem zweiten Tonarm mit Filzpolster statt Tonabnehmer demonstriert. Trotz Belastung mit bis zu 5 kg wurde keine Klangänderung hörbar. Bei weiterer Belastung stoppt der Teller abrupt, um Finger-Verletzungen zu vermeiden.

Bei den Tonabnehmersystemen der 205er Serie wird der individuelle Frequenzgang schriftlich beigegeben. Durch die hohe Ausgangsspannung und kleine Quellenimpedanz verlieren längere Kabel ihren Schrecken. Die Hersteller legen Wert auf die besondere Klirrarbeit. Bei den Kassettendecks wurde ein zweiteiliges Gerät im Rackeinbau (RS-9900 US) gezeigt. Mit einer sinnreichen Drei-Motoren-Anordnung mit der Bezeichnung „4-DD“ werden eine wesentliche Reduzierung der Gleichlaufschwankungen erreicht. Das Werk gibt 0,025 Prozent WRMS an. Geschwindigkeitsänderungen werden durch Einsatz einer quarzstabilisierten Bezugsfrequenz aufgefangen. Verschiedene Einstellungsmöglichkeiten erlauben den Gebrauch von unterschiedlichen Kassetten. Für die Hinterbandkontrolle wurde eine Drei-Kopf-Anordnung gewählt. Damit kann ein Anspruch auf die absolute Spitzenklasse erhoben werden. Die Auslieferung für den europäischen Markt ist erst in diesem Jahr angelaufen.

Die große Überraschung unserer Reise aber war die Präsentation einer neuen Kassetten, die das Spulentonbandgerät ablösen soll: die „ELCASET“ mit den Maßen 152 x 106 x 18 mm, bestückt mit Band von 6,3 mm Breite und 13 μ Stärke. Auf einem Laborgerät lief das Band mit 9,5 cm/s in Dreispur-Technik. Die mittlere Spur wurde zum Programmieren der einzelnen Stücke benutzt. Aber auch eine Synchron- bzw. Impulsspur für Film- oder Diasteuerung ist denkbar.

HANSEN-KARTEI

die Kartei für den Schallplatten-Sammler



Unordnung kostet Nerven! Ordnung spart Zeit und Geld!

Schon für 20,- DM schaffen Sie Übersichtlichkeit in Ihrer Schallplattensammlung.

HANSEN-Karteien, seit Jahren bewährt und bei Tausenden von Musikfreunden im Gebrauch, ermöglichen auch Ihnen Ihre einzelnen Schallplatten zu einer einheitlichen Diskothek nach Ihren Wünschen zu erfassen.

HANSEN-Karteien gibt es in drei Ausführungen:
Farbe Blau: für klassische Musik

Farbe Rot: für Unterhaltungsmusik bzw. Jazz
Farbe Grün: für Sprechplatten

Die **HANSEN-Kartei** besteht jeweils aus 100 Karteikarten DIN A5 – aus bestem Karteikarton 200 g/qm (beidseitig mit speziellen Rubriken zum Ausfüllen vorgedruckt), 100 allhaftenden Rundetiketten, einer ausgefüllten Musterkarte und Anleitung, in einem Spezial-Karteikasten in Buchform, aus verstärktem Weichplastik.

Preis je **HANSEN-Kartei** 20,- DM

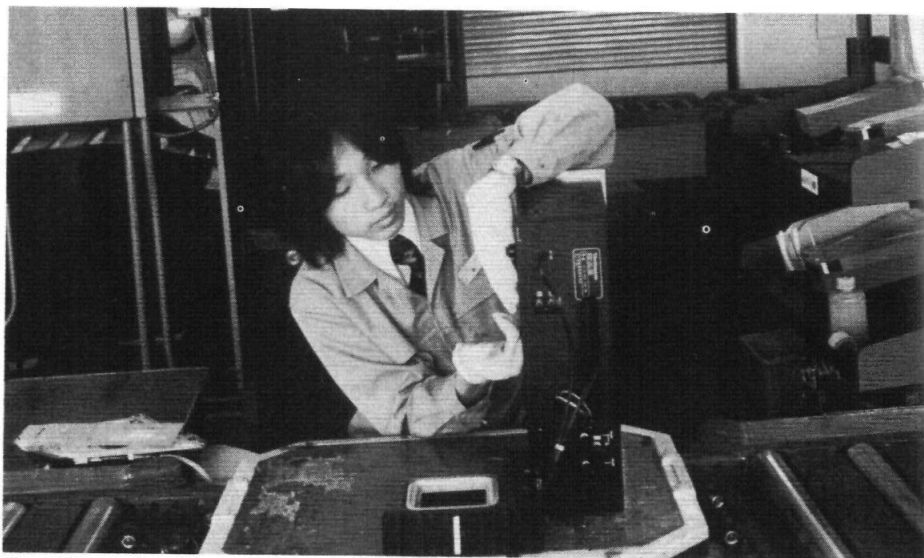
HANSEN-Karteien erhalten Sie in Ihrem Schallplattenfachgeschäft, wo nicht erhältlich, durch die
BIELEFELDER VERLAGSANSTALT KG
4800 Bielefeld 1, Niederwall 53, Postfach 1140

(siehe auch fono-report). Bei den Lautsprechern wurden den Phasenverhältnissen große Beachtung geschenkt. Mit Auszügen aus der japanischen Fachpresse wurde bewiesen, daß Technics als erste über Phasenprobleme berichtet hatte – die vielbeachteten (und fast gleichlautenden) Artikel von angelsächsischen und nordeuropäischen Firmen erschienen erst erheblich später... Dieser Wirbel scheint mir um so verständlicher, als wir die Phasenbeziehungen auf der Aufnahme überhaupt nicht und wiedergabe-seitig weder beim Tonbandgerät noch im Raum kontrollieren können. Die Fachdiskussionen im Anschluß an die Vorträge der Entwickler waren sehr aufschlußreich. Schlußfrage: In wieviel Jahren werden die Rundfunk- und Schallplattenstudios den Standard dieser HiFi-Spitzengeräte erreichen können... Am Abend Stehparty im 28. Stock des „Royal-Hotels“. Ich schaute auf Osaka herunter und stellte mir vor, daß in weniger als einem Jahrzehnt im Raum Tokio – Nagoya – Osaka 80 Millionen Menschen leben werden. Diese Megapolis bildet sich mit anscheinend unaufhaltsamer Geschwindigkeit. Japan, das sich über eine Länge von 3000 Kilometern erstreckt – dem entspricht etwa die Strecke Oslo – Casablanca – ist das Land mit den am dichtesten besiedelten Teilen der Erde und gleichzeitig eines der bevölkerungsärmsten. Dieser Gegensatz erklärt sich so: 75 Prozent der 104-Millionen-Bevölkerung drängt sich auf den ebenen Flächen Japans zusammen. Da diese aber nur 15 Prozent ausmachen, kommt es zu solchen Ballungszentren wie zwischen Tokio und Osaka. Würde man dagegen die Bevölkerung gleichmäßig auf die 3400 Inseln mit den 369661 Quadratkilometern verteilen, ergäbe sich eine Bevölkerungsdichte von 280 Menschen pro Quadratkilometer.

Da die Einwohner nie gelernt haben, das Bergland zu kultivieren, werden sie sich auch weiterhin auf der Hauptinsel Honshu, wo sich fast alle Zentren der Politik, Kultur, Wirtschaft und Industrie befinden, mit sehr wenig Lebensraum zufrieden geben müssen. Und in den Millionenstädten wird es nach wie vor so zugehen: Unübersehbares Gewimmel in den Straßen, Abgaswolken, die für Europäer das Atmen zur Qual machen, zu 200 Prozent überfüllte Busse und U-Bahnen zur Rush-hour. Die Passagiere werden von professionellen „Schiebern“ in die Verkehrsmittel gepreßt.

Meine Gastgeber rissen mich aus meinen Betrachtungen und von der atemberaubenden Aussicht los. Aufmerksame Hostessen füllten meinen Teller mit unbekannten Spezialitäten, wie rohem Fisch mit Seetang umwickelt und japanischem Kaviar. Einer meiner japanischen Gesprächspartner erzählte in gebrochenem Deutsch und Französisch von seinen Erlebnissen in Hamburgs St. Pauli und im Münchner Hofbräuhaus. Zu vorgerückter Stunde wurden wir verabschiedet und in Taxis verfrachtet. Vor der Polizeistunde fanden wir uns noch in einer Bar im Vergnügungsviertel: Auch hier wieder die wirkliche Fürsorge von Hostessen, die sich jede Stunde ablösen, die Gläser erst füllten, wenn sie leer waren und im Gegensatz zu westlichen Unterhaltungsdamen nicht mittranken. Mi-Ya versuchte sogar meine Pfeife zu stopfen, was ihr aber nicht gelang. Wir wären gerne geblieben, wurden aber um Mitternacht innerhalb von zwei Minuten recht energisch hinauskomplimentiert. Es heißt, daß nach der Polizeistunde die Japaner in den Amüservierteln zusammenkommen, um unter sich ein paar Glas zu trinken. Dann aber gilt eine Speisekarte mit anderen, viel niedrigeren Preisen.

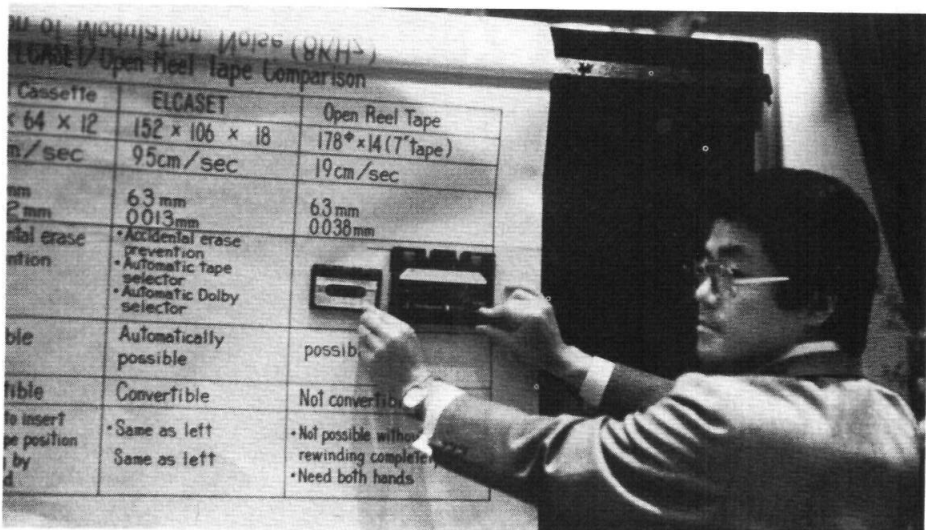
Am nächsten Morgen besichtigten wir die Prototypen und Neuentwicklungen. Interes-



Verstärkerendmontage in der Stereofabrik in Osaka.

sant war die Demonstration eines Adapters, der bei Kopfhörern das „im Kopf hören“ aufhob. Die Demonstration funktionierte sogar bei Mono, das Klangbild änderte sich jedoch und ich hatte das Gefühl, das System verlange eine starke Höhenbescheidung. Die Demonstration über Kunstkopf ergab eine eindeutige Richtungsorientierung, auch vorne. Außerdem war ein Schnappschußgerät bemerkenswert, das elektronisch in Sekunden-schnelle Schwarzweißbilder vom Fernsehschirm herstellte. Eine C-90-Kassette konnte zwischen den Tonspulen alle 5 Sekunden ein farbiges Standbild speichern bzw. auf dem Fernsehschirm wiedergeben. Weiter sah ich ein Bildaufzeichnungsverfahren, das über Fernsehkamera ein Objekt auf einem Bildschirm mit etwa 100 Vertikalzeilen speicherte. Das Material kann digitalisiert über Telefonleitung übertragen und von einem Stichel z. B. in eine zweischichtige Identifikationskarte eingraviert werden. Auch die Bildschirmzeitung oder ein Kopiergerät, das auch sofort fertig gerahmte Dias auswirft und ein Induktionsherd für die Küche interessierten.

Anschließend besichtigten wir die Montage für Plattenspieler: Fotografieren diesmal verboten. In den klinisch sauberen Räumen bewegten wir uns auf Sandalen. Bei Spitzenlaufwerk SL 10 MK II sind aufwendige Zwischen- und Schlußprüfungen sowie ein Langzeittest jedes Gerätes mit Protokollierung üblich.



Demonstration der neuen ELCASET im Vergleich zur Kompaktkassette und offenen Spule.

Sogar Tests in der Kälte-, Hitze-, und Feuchtigkeitskammer werden vorgenommen. (Bei den anderen Modellen sinkt natürlich mit dem technischen Aufwand die Kontrolle). Bei den Tonabnehmern trieb man die peinliche Sauberkeit auf die Spitze. Jedes einzelne System wird unter dem Mikroskop auf dem Projektionsschirm und mit Meßschallplatten optimal justiert und ausgemessen.

Auf der Fahrt ins Akustikforschungslabor begann es zu regnen. Auch das ist Japan: Am Eingang standen Mädchen mit „Technics“-Regenschirmen. Das Labor ist sehr aufwendig. Im großen schalltoten Raum liefen Versuche über das menschliche Richtungsempfinden. Eine Versuchsperson war auf einem Sessel festgeschnallt und mit mehreren Sondenmikrofonen bestückt. Neben dem reflexionsarmen Meßraum können zwei verschieden große Hallräume benutzt werden. Die Daten werden jeweils von einem Computer mit speziellen Peripheriegeräten ausgewertet. Für Versuchszwecke existiert noch ein Studio mit Neumann-Mischpult und Plattenschnidemaschinen sowie mehreren Studer- und Telefunken-Tonbandgeräten. Als Prototypen wurden uns Boxen mit mehreren Electret-Hochtönern gezeigt.

Im Lautsprecherwerk hängen überall Transparente, die zu mehr Präzision ermuntern. Dennoch gleichen Computer unterschiedliche Arbeitstempel aus. Für Nichteinge-weichte besteht die ganze Produktion aus



Ein dick verummter Techniker prüft ein Plattenspielerlaufwerk in der Kältekammer.

einem riesigen Wirrwarr, von überallher schweben oder rollen Teile, alles mögliche wurde automatisiert, auch das Transportsystem. Sogar das Befestigen und Löten der Litzen geschieht automatisch. Praktisch alles, die verschiedenen Membranen inbegriffen, wird selbst hergestellt. Im Augenblick exportiert National Technics lediglich 3 Prozent dieser Produktion nach Europa, aber wenn sich nach einer Sättigung des amerikanischen Markts die Entwicklung auf europäische Klangvorstellungen konzentrieren wird, dürfte sich diese Zahl schnell erhöhen.

Ein Abend wird mir immer unvergeßlich sein. Er bot mir den ersten wirklichen Einblick in die Gebräuche Nippons. In einem alt-japanischen Haus wurden wir von Geishas mit Speisen, Singspielen und Tänzen verwöhnt. Wir saßen an niedrigen Tischchen, weil unsere europäischen Knochen das Knien auf der Tatami kaum ausgehalten hätten. Ich lernte mein drittes japanisches Wort, den Trinkspruch „kampai“. (Mein erstes hieß „Arigato“, was dank bedeutet, das zweite „Hai“, was so viel wie ja ist.) Als ich die graziösen Bewegungen der Geishas verfolgte, begriff ich, warum ihre Ausbildung so lange – mindestens fünf Jahre – dauert. Und noch etwas wurde mir klar, daß in diesem Beruf – ganz im Gegensatz zu den westlichen Vorstellungen davon – das Alter kaum, wohl aber Erfahrung und Reife zählen. Je betagter die einheimischen Gäste sind, um so mehr würdigen sie die Gesangs-, Tanz- und Unterhaltungskunst und ignorieren die Jahre der Geisha. Nur Ausländer ziehen eine junge Maiko, das ist so etwas wie ein Geisha-Lehrling, der älteren Meisterin vor.

Über eines wurde ich mir allerdings nicht klar, war der „Kopfstand“ aller Geishas nach einem Tanz nun ein Zugeständnis an uns oder gehörte er wirklich zur künstlerischen Darbietung?

Der nächste Tag war der Kunst und nicht der Technik gewidmet. Dieses „Muß“ jeder Fernost-Reise verkraftet jährlich nicht weniger als elf Millionen Touristen. Doch die alte Kaiserstadt Kyoto überlebt es. Glaubt man dem Reiseführer, dann gibt es hier 1685 buddhistische Tempel und 656 Schintoschreine. Die ältesten datieren aus dem 8. Jahrhundert n. Chr. Schaut man sich jeden Tag einen an, dann wäre man in sechseinhalb

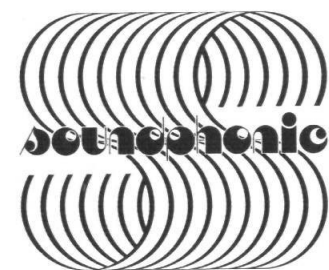
Jahren mit der Besichtigung fertig. Wir hatten nur Zeit für den Kinkakuji-Tempel mit dem goldenen Pavillon. Hier in Kyoto spürt man etwas vom Geist Alt-Nippons. Nicht nur wegen der vielen religiösen Stätten. Kyoto ist die einzige japanische Millionenstadt, die im Zweiten Weltkrieg von Bomben verschont blieb.

Aus der Stadt der Tempel und Tradition ging es mit dem berühmten „Lichtstrahl-Zug Hikari Nr. 12“ im 200-Kilometer-Tempo über die 500-Kilometer-Strecke nach Tokio. Das ehemalige Edo (das heißt Mündungsbucht) ist in den letzten hundert Jahren, seit es zur Haupt- und Kaiserstadt Tokio wurde, buchstäblich aus den Nähten geplatzt. Als erdbe-bengefährdete Stadt konnte sie in den vergangenen Jahrzehnten nicht hoch hinaus. So ist die größte Stadt der Welt nicht von Wolkenkratzern wie New York, sondern vorwiegend von flachen Holz- und Betonbauten geprägt. Das erste Hochhaus Japans, das 38stöckige Kasumigaseki-Building, hat im 36. Stock ein Restaurant mit freiem Blick über den neuen Kaiserpalast.

In der Hauptstadt konferierten wir drei Stunden mit fünf prominenten HiFi-Händlern, deren Monatsumsatz zwischen 250 000 und 700 000 US-Dollar liegt. Sie interessierten sich sehr für europäische Probleme. Aber auch wir erfuhren einiges über den japanischen Markt. So sind 80 Prozent der HiFi-Käufer zwischen 20 und 30 Jahre alt. Der Hauptanteil hört Popmusik. Dadurch werden fast ausschließlich Lautsprecher mit dem Sound der amerikanischen Westküste verlangt. Bei Klassikhörern herrscht der angelsächsische Klang vor. Geräte für 19-Zoll-Rackeinbau sind momentan besonders in der Prestigeklasse sehr gefragt. Auch die vergleichsweise teuren USA-Geräte werden im kleinen Umfang importiert. Viele Japaner haben sehr teure Anlagen. Europäische Geräte verlieren immer mehr an Bedeutung und wer nur noch in der Billigklasse angeboten.

Beim Einkaufsbummel auf der berühmten Prachtstraße „Ginza“ sahen wir uns noch den sehr aufwendig „auf Design getrimmten“ Ausstellungsraum von Technics an. Der Rest der Zeit war fürs Einkaufen verplant. Ein Abenteuer, denn nicht alle der Geschäftsleute im korrekten grauen oder schwarzen Anzug, weißem Hemd und mit dem Aktenkofferchen in der Hand, verstehen eine Fremdsprache. Nur ihre Oberfläche sei modern, erzählte mir ein Japan-Kenner, zu Hause vertauschten sie Geschäftsanzug und Lederschuhe sofort gegen Kimono und Sandalen. Der Erwerb von Perlen im berühmten Perlenhaus Mikimoto lohnte sich nicht, die Preise sind den unseren fast gleich. Auch Kameras und Uhren sind so teuer geworden, daß man hier nicht mehr günstig einkaufen kann. Die Schallplattenläden bergen teilweise Raritäten. Aber das Problem, sich verständlich zu machen, besteht auch hier. Bleibt die Beobachtung einer unauffällig vorüberflutenden Menge, des nicht endenden Verkehrsstroms; ein Fluidum, das es eben nur in dieser Stadt gibt. Ich verspeiste O-Sushi (roher Fisch auf Reis) an einer der zahllosen Imbissstuben in einer Nebenstraße und ergatterte mir mit viel Glück ein Taxi. Als ich dem Fahrer die Karte des Hotels zeigte, nickte er verstehend und ich fühlte mich plötzlich nicht mehr ganz wie ein hilfloser Analphabet.

Sayonara-Drink. Ein letztes „Thank you“. Dann ging es im rätselhaften Tokyoter Linksverkehr zum Flughafen. Der Fuji, Japans heiliger Berg, zeigte sich auch zum Abschied nicht.



Bitte Händlernachweise anfordern bei
hifi wohnstudio BECKER - soundphonic-General-
vertretung - 7 Stuttgart 1 - Schloßstraße 60 -
Telefon 07 11-65 47 89

Zur Information

Wir führen Geräte der absoluten Weltspitzenklasse.

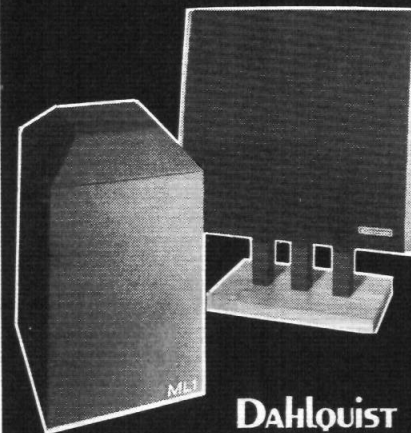
Unser Vertriebsprogramm:

Sequerra, All-Test, Grado, Dahlquist, Ace Audio, Metronome

Aus unserer eigenen

Herstellung:

Servolinear, Soundphonic Vor- und Endverstärker.



Servolinear

Passive Servobridgen-schaltung zur Linearisierung des Übertragungsbereiches - Piezoelektrischer Hochtöner - Hohe Belastbarkeit und mechanische Festigkeit - 32 cm großer Baßlautsprecher - keine stehenden Wellen oder Gehäuseresonanzen auf Grund der Gehäuseform - Halbkugelförmige Abstrahlung der Höhen - Keine Aufstellungsprobleme - 10 Jahre Vollgarantie

Dahlquist Ein Schallwandler ohne Lautsprecherboxencharakter.

Piezoelektrischer Hochtöner - Phased Array Prinzip zur Auslöschung von Laufzeitunterschieden - Phasengetreue Abstrahlung aller Frequenzen - Hohe Belastbarkeit - 5-Weg-System mit phasenkompensierender Frequenzweiche - 5 Jahre Garantie - „Einer der besten Lautsprecher der Welt“ (Absolute Sound)